

Geld, Geist und Gesellschaft

Von ALEXANDER PREISINGER

Teil 2



Volkswirtschaftslehre und Geisteswissenschaft haben sich gegenwärtig wenig zu sagen, zu groß scheint der Grad an Ausdifferenzierung. Dabei ist das unhintergehbare Standardwerk einer möglichen Symbiose mehr als hundert Jahre alt: Georg Simmels monumentale „Philosophie des Geldes“, die sich mit dem Monetären diesseits und jenseits des Ökonomischen beschäftigt.

So theoretisch der erste Teil über Simmels „Philosophie des Geldes“¹ war, so lebenspraktisch wird der zweite werden: Ausgehend von der These, dass Geld eben kein neutrales Medium ist, beschäftigt sich Simmel mit den Konsequenzen der Geldkultur, die sich unter den Stichwörtern Versachlichung, Individualismus und Intellektualität subsumieren lassen. Simmel meint dies jedoch keineswegs in kulturpessimistischer Hinsicht.

Der Eigenwert des Geldes – Simmel und Gesell

Wie im letzten Teil ausgeführt, lehnt Simmel vom Standpunkt der relativistischen Position jede objektive Wertlehre ab. Der Wert der Waren bildet sich nach Simmel allein zwischen den handelnden Subjekten, Transporteur dabei ist das Geld. Mit der Bestimmung der Doppelrolle des Geldes tritt deutlich zu Tage, dass das Geld jedoch nicht nur Ausdruck der relativen Preise ist, sondern dass – betrachtet man Wirtschaft aus einer zeitlichen Perspektive – ihm selbst Eigenwert zukommt. Hierbei greift Simmel eine Idee auf, die stark an Gesell erinnert²: Er spricht vom Wertplus des Geldes gegenüber den Waren. „Das Geld als die reinste Form des Werkzeugs“ (SP 263) ist den Waren durch seine „Möglichkeit unbegrenzter Verwendung“ (SP 267) überlegen. Während Waren einem Angebotszwang unterliegen, hält sich der Geldbesitzer nicht nur alle Möglichkeiten hinsichtlich seiner Geldausgaben offen, er bestimmt auch den Zeitpunkt der Verwendung völlig frei. Dass das Geld nicht nur bloßes Zeichen der relativen Tauschwerte ist, zeigt Simmel auch anhand historischer Beispiele der Geld- und Münzpolitik aus der römischen Herrschaft und dem Mittelalter. Dabei bestätigt er die belebende Wirkung der substanziellen Münzverschlechterung der Brakteatenzeit und greift das Greshamsche Gesetz auf: „Ganz prinzipiell, ist das Geld freilich umso beweglicher, je schlechter es ist, denn jeder wird es so schnell wie möglich loswerden suchen.“ (SP 700)

Aspekte der Geldkultur

Für Simmel ist die „Entwicklung der Geldwirtschaft [...] getragen von einem fundamentalen Wandel der Geistigkeit“³. Er beschreibt den Zusammenhang von Geld und Geist, von ökonomischer und mentaler Wechselwirkung, kurzum: den Lebensstil einer Geldkultur. Geldwirtschaften, so Simmel, gebrauchen keineswegs neutrale Austauschsysteme, sondern entwickeln vielmehr eine Eigendynamik, deren Habitus auch auf das nicht-ökonomische Verhalten und Denken der Menschen übergreift. Die ökonomische Beeinflussung des Geistigen konkretisiert Simmel am steigenden Abstraktionsgrad des Geldes (vom stoffwertvollen zum elektronischen

Den Volltext von Georg Simmels „Philosophie des Geldes“ können Sie im Internet als PDF-Datei downloaden unter: www.digbib.org

Die „freie digitale Bibliothek“ arbeitet im Sinne von „Open Content“ und hat sich zum Ziel gesetzt, Werke, auf die keine Copyrightansprüche mehr bestehen, mit Hilfe des Internets zu verbreiten.
Redaktion HUMANWIRTSCHAFT

Geld) und seiner Parallelisierung mit dem Abstraktionsgrad menschlichen Denkens. Vom Goldfisch über den Kubikmeter Zement bis hin zur Eintrittskarte fürs Theater – alles wird an einem numerischen Wert gemessen, dem Preis. Die Leistung des Geldes, auch hinsichtlich seiner kulturtheoretischen Bedeutung, liegt daher in seiner Abstraktion, die vom konkreten Dasein der Dinge absieht und deren Wert im Preis abstrahiert wird. „Indem das Geld immermehr zum absolut zureichenden Ausdruck und Äquivalent aller Werte wird, erhebt es sich in abstrakter Höhe über die ganze weite Mannigfaltigkeit der Objekte“ (SP 305), schreibt Simmel und parallelisiert die abstrakte pekuniäre Größe mit dem Religiös-Absoluten selbst. Geld ersetzt so Gott, Kapitalismus wird zur Religion.

Menschliches Handeln ist immer auf einen Endzweck ausgerichtet, dazu braucht es den Einsatz von Werkzeugen. Geld ist ein solches Werkzeug, ein Mittel, dass durch seine Omnipotenz selbst zum Zweck wird. „Indem sein Wert als Mittel steigt, steigt sein Wert als Mittel, und zwar so hoch, dass es als Wert schlechthin gilt und das Zweckbewußtsein an ihm definitiv Halt macht.“ (SP 298) Das Werkzeug Geld setzt sich so selbst als Endzweck menschlichen Handelns und dies bedeutet in erster Linie Entgrenzung menschlicher Bedürfnisse.

Die Indifferenz des Geldes

Eine Folge davon ist etwa die rechnerisch exakte Naturdeutung (SP 594), die in einer quantitativen Naturwahrnehmung gipfelt und mit dem naturwissenschaftlichen Fortschritt auf Engste verbunden ist. Damit zieht gleichzeitig die rechnende Vernunft in alle Lebenslagen ein, denn „die geistigen Funktionen, mit deren Hilfe sich die Neuzeit der Welt gegenüber abfindet und ihre inneren – individuellen und sozialen – Beziehungen regelt, kann man großenteils als rechnende bezeichnen.“ (SP 612)

Eine weitere mentale Konsequenz ist die Vertretung des Wirklichen durch ein Symbol: Wer gegen Geld Waren und

Dienstleistungen kauft, sieht bei Bezahlung von deren konkreter Qualität völlig ab. Geld ist „der fürchterlichste Nivellierer; es höhlt den Kern der Dinge, ihre Eigenart, ihren spezifischen Wert, ihre Unvergleichbarkeit rettungslos aus.“⁴ Es ist das Desinteresse des Geldes an allem Spezifischen, dass uns begegnet, wenn wir Geldgeschenke machen: Diese sind unspezifisch und unpersönlich, weil an ihnen keinerlei Individualität haftet. Darin liegt auch die mentale Leistung des Geldes: Es abstrahiert von Qualitäten auf Quantitäten. Mit der Hervorbringung solcher Symbolsysteme, wie etwa dem Geld, ist gleichzeitig auch die Steigerung unserer abstrahierenden Fähigkeiten aus historischer Perspektive verbunden: Bernhard Laum wird einige Jahre später in seinem Buch „Das heilige Geld“⁵ auf die Verbindung von griechisch-antiken Opferkult und Geld hinweisen und die Abstraktionsleistung der stellvertretenden Tonopfer, deren stierisches Emblem die Münzen ziert, aufzeigen. Aber es sind vor allem die Naturwissenschaften, die aus dem Fundus der Finanzmathematik und der Erfindung der Null durch den Kaufmann Leonardo da Pisa (Fibonacci) schöpfen: Mathematik oder Physik nehmen eine Zweitcodierung der Welt vor und ermöglichen die Vertretung der realen Phänomene durch Symbolsysteme und führen so von der konkreten Anschauung hin zu einer abstrakten Weltverfügung. In letzter Konsequenz strebt das Geld auf die völlige Loslösung von seiner Materialität zu: Geld, das seinen Wert aus der Substanz bezieht, wird durch ein stofflich wertloses Geld vertreten⁶, dass „diejenigen funktionalen Qualitäten des substanzwertigen Geldes in sich verdichtet, die vom Substanzwert vollkommen unabhängig sind.“⁷ Damit wird Geld zur reinen, völlig entmaterialisierten Funktion.

Der intellektuelle Charakter als Mensch der Geldkultur

Was bedeutet das für den Menschen? „Geldwirtschaft aber und Verstandesherrschaft stehen im tiefsten Zusammenhange. Ihnen ist gemeinsam die reine Sachlichkeit in der Behandlung von Menschen und Dingen“⁸. Geld induziert in allen Lebensbereichen eine ihm immanente Regelmäßigkeit, die Simmel im intellektuellen Charakter verwirklicht >



sieht: „Der Intellekt, seinem reinen Begriff nach, ist absolut charakterlos, nicht im Sinne des Mangels einer eigentlich erforderlichen Qualität, sondern weil er ganz jenseits der auswählenden Einseitigkeit steht, die den Charakter ausmacht. Eben dies ist ersichtlich durch die Charakterlosigkeit des Geldes.“ (SP 595) Unter dem intellektuellen Charakter versteht der Philosoph einen Menschen, der nicht nach einem affektiven Impuls handelt, sondern der seine Präferenzen nach dem Kalkül und rationalen Gesichtspunkten setzt – der homo oeconomicus. Dementsprechend ist ihm jegliches Phänomen prinzipiell gleichberechtigt: Der ökonomisch Handelnde wird nicht durch Ideologien oder Religionen beeinflusst, sein Handeln richtet sich nach Gewinn/Verlust, nach Mittel-Zweck-Relationen und nicht nach kaum einsichtigen altruistischen Handlungspraxen. Er ist der Ausdruck der geldwirtschaftlichen „Rücksichtslosigkeit“, der „absoluten Sachlichkeit“ und der „Charakterlosigkeit“. In ihm findet der „Egoismus reinen Tisch“ (SP 609) vor, indem der abstrakte, über- und unpersönliche geldvermittelte Markt zur Denkschablone überhaupt wird. Diese Lebensform sieht Simmel vor allem im städtischen Menschen verwirklicht und fasst dies in einem Aufsatz, „Die Großstädte und das Geistesleben“, zusammen: „Die Pünktlichkeit, Berechenbarkeit, Exaktheit, die die Komplikationen und Ausgedehntheiten des großstädtischen Lebens ihm [dem Menschen, A.P.] aufzwingen, steht nicht nur in engstem Zusammenhange mit ihrem geldwirtschaftlichen und ihrem intellektualistischen Charakter, sondern muss auch die Inhalte des Lebens färben“⁹.

Geld und Freiheit

Eine weitere Verbindung der Geldwirtschaft besteht mit der Individualität und dem Freiheitsbegriff des Menschen. Das Geld entlässt „die Persönlichkeit selbst zunehmend aus dem Verpflichtungsverhältnis [...] und [setzt] sachliche Leistungen an ihre Stelle [...], [und erlaubt] dadurch einen permanenten Wechsel der eingegangenen Verpflichtungen

erlaubt.“¹⁰ Simmel macht dies am Übergang mittelalterlich-feudaler Herrschaftsbeziehung hin zu vertraglich geregelten egalitären Geschäftsbeziehungen der Gegenwart deutlich. Grundlage dafür ist die Arbeitsteilung, die den Einzelnen einerseits außerordentlich unabhängig hinsichtlich seines selbstgewählten Lebensweges macht, ihn gleichzeitig aber auch umso stärker in ein Geflecht von arbeitsteiliger Abhängigkeiten treibt. Die Arbeitsteilung ist ein „Abkömmling der Geldwirtschaft“ (SP 650), indem das Geld zum Vermittler innerhalb einer hochgradig arbeitsteilig-spezialisierten Gesellschaft wird. Bedeutung hat diese Freiheit auch für jenes arbeitsteilige Familiensystem, dass ab etwa 1800 unter dem Schlagwort der „bürgerlichen Ehe“ bekannt ist: Während der Mann außerhalb des Haushaltes tätig ist, Geld verdient und die Familie ernährt, ist die Ehefrau auf den Haushalt beschränkt und leistet dort nichtökonomische und daher unbezahlte Arbeit. Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts ist eine deutliche Trendumkehr dieses Ideals feststellbar: Frauen wollen ökonomisch unabhängig sein, um patriarchalisch-ökonomischen Verhältnissen zu entkommen und als (wirtschaftlich) gleichberechtigte Ehepartner anerkannt zu werden. In Hinblick auf die gesellschaftliche Veränderung kann jedenfalls konstatiert werden, dass das Geld die Sozialbeziehungen versachlicht, ausdifferenziert und institutionalisiert. Wo früher der familiär geführte Greisler (kleiner Laden) stand, wo der Käufer als Mensch wahrgenommen wurde und der Preis noch aushandelbar war, steht heute der Supermarkt eines international agierenden Konzerns, dessen sachlich-korrekte Kundenbehandlung seiner geschichtslos-nüchternen Standardeinrichtung entspricht.

Exkurs: Überlegung zum Tausch als Bestandteil der *conditio humana*

Zu Wirtschaften heißt nach Simmelscher Überlegung nicht, Werte auszutauschen, die den Gegenständen anhaften, sondern vielmehr erst durch den Tauschakt die Wirklichkeit mit Wert zu versehen. Simmel spricht vom innersubjektiven Tausch (SP 62): Auch ohne Tauschpartner muss sich jedes Subjekt klar darüber werden, wieviel ihm eine Sache wert ist und wird diesen Schätzungsprozess in einem interindividuellen Tauschprozess vollführen. An anderer Stelle bezeichnet der Soziologe demzufolge den Tauschprozess als grundlegend im ökonomischen wie im nicht-ökonomischen Bereich: „Man muß sich hier klar machen, dass die Mehrzahl der Beziehungen von Menschen untereinander als Tausch gelten kann; [...] Jede Wechselwirkung [...] ist als ein Tausch zu betrachten: jede Unterhaltung, jede Liebe (auch wo sie mit andersartigen Gefühlen erwidert wird), jedes Spiel, jedes Sichanblicken.“ (SP 59) Auch etwa Friedrich Nietzsche schreibt in der Genealogie der Moral: „Preise machen, Werte abmessen, Äquivalente ausdenken, tauschen – das hat in einem solchen Maße das allererste Den-

ken des Menschen präokkupert, dass es in einem gewissen Sinne das Denken ist“¹¹. Der Tauschakt und die daraus folgende Wertzuschreibung scheinen damit zentrale Kategorien menschlichen Lebens zu sein und übersteigen die oftmals simpel geführte Kritik am Ökonomismus, also an der Vereinnahmung unserer Denkstrukturen durch den Kapitalismus¹². Die relationale Binarität unserer Denkkategorien (besser-schlechter, gut-böse,...), ermöglicht uns die Orientierung in einer Welt, deren Realität an sich wertfrei ist: Ob man sich zu dieser Bewertung einer Ideologie, einer religiösen Konfession oder was auch immer bedient, ist gleichgültig.

Abschluss

Simmels Werk konnte hier nur ansatzweise vorgestellt werden. Zweifelsohne liegt die Bedeutung der „Philosophie des Geldes“ in ihrer umfassenden Betrachtung der Wechselwirkung von Geld und Leben. Damit hat Simmel eine grundlegende Arbeit im Bereich einer monetären Kulturtheorie vorgelegt¹³, die sich zwar vor einer wirtschaftswissenschaftlichen Perspektive des Geldes nicht verschließt, ihr aber auch gleichzeitig keine dominante Stellung einräumt und auch soziologische, psychologische, kulturgeschichtliche und philosophische Zugänge offen lässt. Die Phänomene der modernen Geldkultur – Versachlichung, Intellektualität und Freiheit – sind von Simmel keinesfalls kulturpessimistisch gemeint, sondern essentielle Errungenschaften der Moderne. Eine kulturgeschichtliche Betrachtung des Geldes zeigt, wie schnell sich grundlegende Werte von Generation zu Generation verändern. Im Sinne Simmels wäre daher weniger die Konstatierung absoluter Werte, als vielmehr der Versuch einer Bewertung anzupfeilen, die sich ihrer eigenen Relativität stets bewusst ist. ■

1) Georg Simmel: Philosophie des Geldes. Hrsg. v. David P. Frisby u. Klaus Christian Köhnke. Gesamtausgabe. Bd. 6. Hrsg. v. Otthein Rammstedt. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1989. 2) Vgl.: Paschen von Flotow, Geld, Wirtschaft und Gesellschaft. Georg Simmels Philosophie des Geldes. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1995 (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1144). S.107. 3) Ebd. S.126. 4) Georg Simmel: Die Großstädte und das Geistesleben. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2006. S.21. 5) Laum, Bernhard: Das heilige Geld. Eine historische Untersuchung über den sakralen Ursprung des Geldes. Mit einem Nachwort von Christina von Braun. Berlin: Semele 2006. 6) Literarisch verarbeitet in der berühmten Geldschöpfungsszene in Goethes „Faust II“. Interpretation von Hans Christoph Binswanger: Geld und Magie. Deutung und Kritik der modernen Wirtschaft anhand von Goethes Faust. Mit einem Nachw. von Iring Fetscher. 3. Aufl. Stuttgart, Wien [u.a.]: Thienemann 1993. 7) Frerichs: Die Dreiteiligkeit der Repräsentanz. In: Georg Simmels Philosophie des Geldes. Aufs. u. Materialien hrsg. v. dems. unter Mitw. v. Papiiloud [u.a.]. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2003. S.274. 8) Simmel: Großstädte. S. 12. 9) Simmel: Großstädte. S. 17. 10) Flotow: Geld, Wirtschaft und Gesellschaft. S.138. 11) Friedrich Nietzsche: Zur Genealogie der Moral. Hrsg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden. Bd. 5. München: de Gruyter 1980. S.306. 12) Vgl. z.B.: Michalitsch, Gabriele: Die neoliberale Domestizierung des Subjekts. Von der Leidenschaft zum Kalkül. Frankfurt, New York: Campus 2006 (= Reihe „Politik der Geschlechterverhältnisse“ Bd. 23). 13) Aufbauend etwa darauf: Axel T. Paul, Die Gesellschaft des Geldes. Entwurf einer monetären Theorie der Moderne. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften 2004.

augenblick

HAMBURG



„Der ALTO ist für mich wie Geld – nur besser!“

Karin Schmalriede ist Vorstand des Vereins „Fokus Altona e.V.“, dem Herausgeber der Regionalwährung ALTO. Damit reißen sich die Hamburger als 23. Projekt in Deutschland unter den Regiowährungen ein. Über 50 akzeptierende Unternehmen und rund 100 Konsumenten sind vom Start weg dabei. Voller Zuversicht und mit großem Engagement steckt man sich große Ziele in der Hafenstadt: Mehr Lebensqualität durch die Förderung der lokalen Wirtschaft. Auch sozial und kulturell soll der ALTO Wirkung entfalten, denn die anfallenden Gebühren für die Nutzer werden in städtische Projekte fließen, wobei die teilnehmenden Mitglieder entscheiden, wer bedacht werden soll.

Weitere Infos unter:
www.fokus-altona.de/alto